

Der Traum vom Studium

Hilfe für Aids betroffene Familien in Kenia



eigentliche Arbeit. Mit 5 mobilen Krankenstationen fahren sie in die Gemeinden, helfen dort, wo es nötig ist, und sorgen dafür, daß die Kinder wieder zur Schule gehen können.

Sie sehen ihre Aufgabe aber auch in ausführlicher Aufklärungsarbeit in den Familien sowie an den Schulen der Gemeinde.

Die Gefahren und Folgen von Aids sollen Jugendlichen bewußt gemacht werden, um Neuerkrankungen zu verhindern. Zudem wird ihnen damit die Angst vor Ansteckung genommen, und Erkrankte werden nicht mehr verstoßen.

Schwester Celestine bittet uns um eine Unterstützung von 10.000,-Euro, womit 150 betroffene Familien eine regelmäßige Unterhaltshilfe erhalten können. Nahrungsmittel und Notfallmedikamente für 300 Familien sollen besorgt, die mobilen Krankenstationen unterhalten und Aufklärungsarbeit durchgeführt werden.

Sehr gerne möchten wir helfen, damit auch Saids Traum vom Studium erfüllt werden kann.

EIN DANK ZUM SCHLUSS

Er gilt den Missionsfreunden, die uns über unsere Aktion „Mein Sparbuch für den Notfall“ ihre Zinsen zugute kommen lassen, die uns zu Geburtstagen und Jubiläen eine Spende gaben, die uns bei Erbschaften bedachten oder sich bei der „Bank für Orden und Mission“ – der Bank für den mehrfach guten Zweck – mit Geldanlagen unter ethischen Kriterien beteiligten. Sollten Sie über diese Hilfen mehr wissen wollen, schreiben Sie uns.

Plötzlich ist alles anders
Saids Zuhause ist seine Großfamilie in einer Gemeinde der kenianischen Stadt Bungoma.

Der Alltag war noch nie leicht für ihn, mit all seinen kleinen Geschwistern und seinen Verwandten, die sich dasselbe Haus teilen.

Doch der 14 jährige Said konnte zur Schule gehen, und es gab jeden Tag genügend zu essen. Innerhalb von wenigen Wochen änderte sich alles, und sein Traum von einem Studium rückte in unendliche Ferne.

Seine Eltern sind beide an Aids erkrankt und können nicht mehr arbeiten.

Nichts bleibt

Ihm und seinen Geschwistern ist es nicht mehr möglich, die Schule zu besuchen. Jetzt muß er, wie auch seine Geschwister, bei der Hausarbeit mitarbeiten und sich um die Tiere kümmern.

Saids Lehrerin ist bis heute davon überzeugt, daß er studieren könnte, da er stets Klassenbester war und sich sehr eifrig am Unterricht beteiligt hat.

Als ältester Sohn der Familie muß er jedoch seine kleinen Geschwister versorgen.

Das ist nicht einfach, denn die Ersparnisse der Eltern sind für die Medikamente nahezu aufgebraucht. Für das tägliche Leben bleibt nichts mehr übrig.

Die Angst vor Aids nehmen

Schwester Celestine leitet in Bungoma eine Gesundheitsstation, in welcher 300 Familien, wie jener von Said, geholfen wird. Sie und ihre Mitschwes-



tern sprechen den Menschen Mut zu, sich freiwillig testen zu lassen.

Mit der Feststellung der Krankheit beginnt für die Franziskanerinnen ihre

MISSIONSBRIEF

Ostern 2011

Not braucht Brot

Eine Bäckerei für Waisenkinder in Kenia

Essen Sie gerne Brot?

Körnerbrot, Weißbrot, Vollkornbrot, Knäckebrot, Toastbrot, Brot mit leckeren Brotaufstrichen ...?

Und nicht zu vergessen, sehr beliebt bei uns in Deutschland sind Brotsorten aus anderen Ländern wie das französische Baguette, das italienische Ciabatta oder das türkische Fladenbrot. Brot gehört zu unseren Grundnahrungsmitteln und ist aus unserem Speiseplan nicht mehr wegzudenken. Das war nicht immer so. Bis zum späten Mittelalter war Brot ein Privileg der gutbetuchten Gesellschaft, da es für die breite Bevölkerung zu teuer war.

Brei gab es damals zum Frühstück. Das Roggenbrot war eines der ersten Brotsorten und galt schon früh bei den Bergbauern als Spender von Kraft, Widerstandsfähigkeit und Ausdauer. Es waren die Bauernkinder, die im Gegensatz zu den Stadtkindern frisch, gesund und mit roten Backen durchs Leben gingen, was die Bauern dem gesunden Roggenbrot zuschrieben. Dadurch entstand der wohl vielen bekannte Spruch: Milch und Brot macht Wangen rot.

Unser täglich Brot

Im Vaterunser bitten wir: Unser tägliches Brot gib uns heute ... und diese Bitte ist für Schwester Winfred Mutile im kenianischen Amukura zu einer täglichen Herzensbitte geworden. Im Waisenhaus betreuen die Franziskanerinnen seit 59 Jahren Babys, deren Mütter bei der Geburt verstorben sind und deren Väter sie nicht aufnehmen konnten.

Behinderte Kinder, die von ihren Familien verstoßen wurden, fanden und finden bei ihnen einen Ort der Zuflucht. Jetzt sind es vorwiegend Kin-

der, deren Eltern an Aids gestorben sind. Heute leben im Waisenhaus 19 Mädchen und Jungen. Das Jüngste ist 3 Wochen alt, das älteste 6 Jahre. 29

Brot hilft in der Not

Nun stehen die Schwestern in Amukura vor der herausfordernden Situation, das Waisenhaus nicht mehr



Kinder sind in der Obhut von Verwandten. Die Mädchen und Jungen im Waisenhaus erfahren die bedingungslose Zuwendung der Franziskanerinnen, die rund um die Uhr für sie da sind. Hier haben sie ein Zuhause, mütterliche Fürsorge, täglich geordnete Mahlzeiten, medizinische Versorgung, und alle erhalten eine Schulbildung.

Die Kinder bleiben bei den Schwestern, bis Adoptiveltern gefunden werden oder bis sie in ihre eigene Großfamilie zurückkehren können. Für die 29 Kinder in den Familien tragen die Schwestern weiterhin die Verantwortung.

Sie sorgen für eine gesunde Ernährung und medizinische Betreuung sowie dafür, daß sie regelmäßig die Schule besuchen.

finanzieren zu können. Nur unter größter Mühe und Not gelingt es gerade so, den Unterhalt des Hauses zu bestreiten.

Damit das Waisenhaus für die Kinder weiter bestehen kann, möchten die Schwestern eine Bäckerei eröffnen. Das dort gebackene Brot soll den täglichen Bedarf der Kinder decken und zusätzlich verkauft werden, um so den Kindern ihr Zuhause zu sichern. Schwester Winfred Mutile bittet uns um eine Hilfe von 5.000,- Euro für Tische zum Teigkneten, Behälter und Schüsseln, für Verpackungsmaterial sowie für Milch, Zucker, Mehl, Salz und Feuerholz für die ersten sechs Monate.

Sehr gerne möchten wir helfen, damit die Kinder gesund und glücklich heranwachsen können und allen ihr Zuhause erhalten bleibt.



Herausgeber: MISSIONSZENTRALE DER FRANZISKANER e.V., Albertus-Magnus-Straße 39, D-53177 Bonn, Telefon 0228-953540 • Telefax 0228-9535440 • email: post@mzf.org • www.mzf.org
Der Missionsbrief ist die unentgeltliche Informationsschrift für Spender und Förderer der Missionszentrale.
Verantwortlich für die Redaktion: P. Claudius Groß OFM.
Fotos: Missionszentrale der Franziskaner

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn Konto-Nr.: 25001447 BLZ: 370 501 98 • Bank für Orden und Mission Konto-Nr.: 80 000 103 BLZ: 510 917 11

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden Siegel:
Geprüft • Empfohlen

Quelle des Lebens

Burkina Faso „Während der Fahrten durch das Land habe ich, bei meiner Tätigkeit als Krankenschwester einer mobilen Krankenstation, schon sehr viel Leid gesehen.

Trotzdem gibt es für mich noch immer Momente, die mich erschüttern. So war es auch in Sangolo im Süd-Westen Burkina Fasos, bei meiner letzten Fahrt. Die 500 Menschen des kleinen Dorfes, darunter auch viele Kinder, waren allesamt erkrankt.

Viele waren von Parasiten befallen, hatten Durchfall oder Augenerkrankungen, denn sie haben keinerlei Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Die Frauen holen schmutziges Wasser direkt aus offenen Gewässern wie Tümpeln oder Wassergräben und wissen nicht, welchen Risiken sie sich dabei aussetzen. Der nächste

Brunnen mit sauberem Trinkwasser ist jedoch zu weit entfernt, um den Weg dorthin zu Fuß zurücklegen zu können.

Für die Frauen wäre es nicht zu schaffen, da sie neben der Wasserversorgung auch die Nahrungszubereitung, den Haushalt und die Kinderversorgung bewerkstelligen müssen. Was den Familien helfen kann, ist ein Brunnen, der sauberes Wasser zu Tage befördert – als Quelle des Lebens für Mensch und Tier.

Damit meine Mitschwester und ich bei unseren nächsten Krankenbesuchen hier in Sangolo gesunde und zufriedene Kinder, Frauen und Männer antreffen werden, bitte ich Sie um Ihre Hilfe von 9.400,-- Euro für den Brunnenbau.“

Dies schreibt uns Schwester Blaisa.

Wenn ein Traum zum Alptraum wird

Brasilien Der Traum von einem besseren Leben in der Großstadt Rondonópolis wird für viele Männer, die ihre Familien in verschiedenen brasilianischen Bundesstaaten auf der Suche nach Arbeit zurücklassen, schnell zu einer vernichtenden Illusion.

Ohne Arbeit und Wohnung, ohne Essen und dürtig bekleidet, ohne medizinische Versorgung ziehen sie beschämt, einsam und krank durch die Straßen der Stadt Rondonópolis. Sie können ihrem Elend nicht entkommen.

Ihre Würde wird mit Füßen getreten, und ihre körperlichen Verletzungen wie Verbrennungen, Schnittwunden, Blutergüsse oder Krankheiten wie Lepra, Tuberkulose oder Krebs sind ein Spiegel der Wunden ihrer Seele. Die Familien zu Hause warten vergeblich auf ihre Rückkehr. Und der

Traum ist zum Alptraum geworden. Seit zwölf Jahren betreiben die Franziskanerinnen in der Stadt zwei Heime für 120 obdachlose Männer. Hier im Haus der Hoffnung „Casa Esperança“ können sie kostenlos wohnen, werden medizinisch betreut, erhalten warme Mahlzeiten, Hilfe bei der Beschaffung von Dokumenten, berufliche Fortbildungskurse und Vermittlung von Arbeitsplätzen.

Wenn es möglich ist, unterstützen die Schwestern die Obdachlosen bei der Rückkehr zu ihren Familien.

Schwester Elsa Rosa ist die Leiterin der beiden Häuser und bittet uns um 10.000,-- Euro für Reis, Gemüse, Fleisch, Öl, Margarine, Milch, Brot und Kaffee, für Medikamente sowie für Zahnpasta, Seife, Waschmittel und Toilettenpapier für ein Jahr. Gerne möchten wir helfen.

Mit uns an der Seite der Armen

Ihre Hilfe für Menschen in Not



Chancen geben

Sri Lanka Im Nordwesten Sri Lankas befindet sich die kleine Hafenstadt Vidathalthivu.

Hier tobte bis vor zwei Jahren noch ein blutiger Bürgerkrieg, und die gewalttätige Rebellenorganisation „Liberation Tigers of Tamil Eelam“ hatte dort ihren größten Stützpunkt. Deshalb sind für die Menschen in dieser Stadt die Folgen des grausamen Krieges besonders zu spüren.

Während die Männer hauptsächlich vom Fischfang leben, sind die Frauen zumeist arbeitslos. Schwester Rose möchte 40 Frauen, Kriegswitwen, die wegen der jahrelangen erbarmungslosen Auseinandersetzungen ihre Ausbildung nie beenden konnten, Hoffnung auf ein besseres Leben schenken. Die Witwen haben kein

Einkommen, um ihre Familien zu ernähren. So sind sie und ihre Kinder unterernährt und ohne Perspektive.

Deshalb soll eine Schneiderschule eingerichtet werden. Die Frauen lernen dort innerhalb eines Jahres das Schneiderhandwerk und schaffen damit eine solide Basis, um ihre Familien in Zukunft selbstständig versorgen zu können. Voller Vorfreude warten die Frauen auf den Tag, an dem die Ausbildung beginnt. Schwester Rose bittet uns um 8.600, -- Euro, womit sie 42 Nähmaschinen, Stoffe und Schneiderwerkzeug erwerben kann.

Sehr gerne möchten wir helfen und den Frauen die Chance geben, aus dem Elend zu entkommen.

Soweit das Auge reicht

Brasilien Plastik in allen Farben, Glasflaschen, Dosen, Essensreste, schmierig und übelriechend, verseuchend und vergiftend, schwimmen, so weit das Auge reicht, in den Flüssen und liegen auf den Straßen und Gassen der brasilianischen Stadt Abaetetuba.

Und sie ist nicht die einzige, deren Lebensraum mit Unrat zugeschüttet ist. Hausmüll wird einfach weggeworfen. Abwässer werden arglos in die Flüsse geleitet, zerstören die Umwelt. Nur unzureichend funktioniert die Müllabfuhr in kleinen Teilen der Stadt.

Die 150.000 Bewohner haben kein Bewußtsein für die Müll- und Umweltproblematik. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Franziskanische Gemeinschaft vor Ort jetzt dafür ein, mit vielen kleinen Schritten einen beispielhaft großen Schritt zur Er-

haltung des eigenen Lebensraumes zu gehen. Bewußtseinsbildung ist eine wichtige Maßnahme für den Umweltschutz.

Schwester Maria ist aktiv an dieser Arbeit beteiligt. Mit Vorträgen an 185 Schulen, Schulung von 2100 Professoren und Lehrern der Gemeinde und aus dem Bundesstaat Pará, Bildungskurse für 230 Vereinigungen, 10.000 Informationsbroschüren, Foren für Debatten und Protestmärsche durch die Straßen der Stadt sollen die Menschen aufrütteln, damit sie selbst erkennen, daß saubere Flüsse ihre Lebensgrundlage sichern. Für das Gelingen dieser Pionierarbeit bittet Schwester Maria uns um eine Hilfe von 10.000,-- Euro.

Jeder Cent lohnt sich für eine globale, saubere Umwelt.

In die Knie gezwungen

China „Die Verzweiflung riß mir die Seele aus dem Leib. Die Wunden, der Eiter und der brennende Schmerz zerfraßen stetig meine Füße und Beine. Der Geruch der Verwesung an meinem eigenen Körper trieb mich in den Wahnsinn. Verstoßen versteckte ich mich und mußte meinem Verfall zusehen. Lepra nahm mir Füße und Beine. Jetzt bin ich geheilt, doch die Krankheit hat mich in die Knie gezwungen. Auf ihnen krieche ich durch meine Welt.“

So spricht ein junger Mann aus der Kleinstadt Moxi im nördlichen China über seine Qualen, und ich kann am Beben seiner Stimme erspüren, daß seine Worte nur ein Nebel im Wind sind, gemessen am Leid, das er durchlebt hat.

Im Norden Chinas ist Lepra nach wie vor verbreitet. Die Betroffenen ertragen Unmenschliches. Hier im

Leprazentrum von Moxi arbeiten wir Franziskanerinnen und Franziskaner tagtäglich für 98 Leprakranke und kümmern uns um 2000 Betroffene in der Region.

Wunden werden gereinigt und verbunden, Medikamente verabreicht und Kranke gepflegt, die sich nicht selbst versorgen können. Operationen werden finanziert, hygienische Lebenssituationen verbessert, seelischer Beistand gehört ebenso zu unseren Aufgaben. Zudem kümmern wir uns um Prothesen, spezielle Schuhe und Strümpfe sowie Knieschoner für jene, die sich auf den Knien fortbewegen müssen.

Für all dies können wir nicht selbst aufkommen und bitten Sie um eine Hilfe von 10.000,-- Euro.“ Dies schreibt uns Pater Luigino aus dem Leprazentrum. Sehr gerne möchten wir seiner Bitte nachkommen.